

## Grosse Veränderungen in den siebziger Jahren

# Bewegte Zeiten

**Die siebziger Jahre am Kollegium St. Michael waren bewegt – und nicht nur die Studentenrevolten schlugen Wellen und erschütterten den Belzé-Hügel. Knapp vierhundert Jahre lang war das Kollegium eine reine Männerbastion – bis die ersten Mädchen auftauchten.**

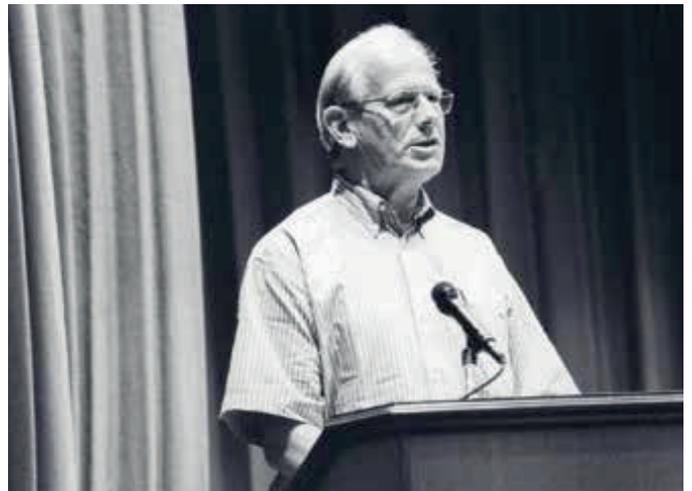
Mädchen am Kollegium St. Michael? In einem Interview aus dem Jahr 1968 mit der RTS lehnt der damalige Rektor Monseigneur Edouard Cantin diese Möglichkeit aus «pädagogischen» Gründen entschieden ab und findet, die Mädchen würden die Jungen nur vom Studium ablenken. Nicht einmal acht Jahre später überstürzen sich die Ereignisse. Da geschahen Dinge, die ganz unmerklich grosse Veränderungen einleiteten. Bereits 1976 kamen die ersten Mädchen ans Kollegium St. Michael und erhielten vier Jahre später ihr Maturitätsdiplom.

Dr. **Josef Strebel**, von 1970 bis 1985 Vorsteher des deutschen Gymnasiums, erinnert sich:

In Deutschfreiburg drängte sich anfangs der siebziger Jahre eine Vereinheitlichung der Lehrpläne für das siebte, achte und neunte obligatorische Schuljahr auf. Die Sekundarschule in Deutschfreiburg wurde zur Orientierungsschule (OS). Der Schulkreis Murten bekundete einige Mühe mit den Reformplänen und wollte sein altbewährtes Schulsystem nicht aufgeben (vier Jahre Sekundarschule). Auf Druck der Erziehungsdirektion wurde die Orientierungsschule schliesslich aber auch in Murten und Kerzers eingeführt.

Damals wurden die progymnasialen Klassen wurden noch nicht an den Orientierungsschulen geführt. Auf der Unterstufe des Gymnasiums (7. bis 9. Schuljahr) wurden die Knaben im Kollegium St. Michael, die Mädchen hingegen in der Akademie Heilig Kreuz unterrichtet.

Im Kollegium St. Michael herrschte damals Mangel an Schulräumen. Die leerstehende ehemalige Villa St-Jean im Pérollesquartier, die vom Staat aufgekauft worden war, bot die Möglichkeit, dort die unteren drei deutschen



Josef Strebel

Klassen zu unterrichten. Die Distanz zwischen den Schulgebäuden St. Michaels und der Villa St-Jean wirkte sich aber auf den Schulbetrieb nicht günstig aus, so dass es auf der Hand lag, dass schliesslich die Akademie Heilig Kreuz die Verantwortung für die gesamte Unterstufe übernahm. Aus einleuchtenden Gründen machte es dann keinen Sinn mehr, Knaben und Mädchen getrennt zu unterrichten, zumal sie in der Primarschule bereits in gemischtsprachigen Klassen zur Schule gingen. So also wurden die gemischten Klassen am Gymnasium eingeführt. Beim Übertritt in die Oberstufe (die letzten vier Jahre vor der Matura) kam es dann 1976 am Kollegium St. Michael zu den ersten gemischten Klassen.

Es gab damals die Idee, in der Villa St-Jean ein einziges deutsches Gymnasium einzurichten. Darum schien es dem damaligen Rektoratrat sinnvoll, die deutsche Unterstufe in die Villa St-Jean zu schicken. Die Idee eines einzigen deutschen Gymnasiums, über die kontrovers diskutiert wurde allerdings kurze Zeit nachher aufgegeben.

Damals war der Namenstag des Rektors ein schulfreier Feiertag und eine gute Gelegenheit, dem ganzen Kollegium zu zeigen, dass die Präsenz der Mädchen ein freudiges Ereignis war. Aus diesem Grund kam den Mädchen die Ehre zu, am Namenstag des heiligen Andreas, Rektor Bise einen Strauss Rosen zu überreichen. Die Aufnahme der Mädchen am Kollegium St. Michael bot denn auch keine besonderen Schwierigkeiten. Der Turnunterricht für die Mädchen wurde von einer Turnlehrerin aus Heilig Kreuz übernommen. Es war Frau Dittrich aus Düdingen, ihr Mann war Biologielehrer am Kollegium.

Die Schüler und Schülerinnen kamen gut miteinander aus. Daran, dass die Klassen gemischt waren, hatten sie sich ja bereits in der Primarschule und in der Akademie Heilig Kreuz gewöhnt. Der Umgang von Mädchen und Buben in den deutschen Klassen hat uns nie Probleme gemacht. Von den welschen Schülern hörte man, dass sie auch gerne in gemischten Klassen unterrichtet worden wären.

Bei der Vorbereitung des Namenstages des Rektors bat ich die Mädchen, dem Anlass auch durch angemessene Kleidung Rechnung zu tragen. Eine Schülerin aus Überstorf (den Namen habe ich vergessen) verschwand kurz vor der Feier mit einer grossen Tasche in der Toilette und kam mit schönem Rock bekleidet zurück. Sie erklärte mir nachher, dass sie selber keinen Rock besass und für den Anlass deshalb einen Rock ihrer Mutter mitgenommen hatte.

**Dr. Josef Strebel**  
ehemaliger Vorsteher  
des deutschen Gymnasiums



## Vor 40 Jahren Erinnerungen

**Vierzig Jahre ist es her, seit die ersten Frauen ihren Maturitätsausweis erhielten, aber die folgenden Berichte zeigen, dass die Erinnerungen an diese Zeit wach geblieben sind. Die drei befragten Ehemaligen erinnern sich nicht nur an allgemeine Eindrücke, sondern auch an Einzelheiten und Anekdoten.**

Zu den Schülerinnen der ersten Stunde am Kollegium St. Michael gehört die heute in Düdingen wohnhafte **Ursula Krattinger-Jutzet**. Im folgenden kurzen Bericht schildert sie aus heutiger Sicht, wie sie ihre Zeit am Gymnasium erlebt hat:

1976 wurden wir als Schülerinnen sehr herzlich aufgenommen. Uns war sehr wohl bewusst, dass dies ein historischer Moment war, und wir waren stolz darauf «Frauengeschichte» zu schreiben. Wir waren uns damals aber nicht bewusst, wieviel Energie, Kampf und Engagement dies von vielen Frauen und auch Männern im Vorfeld benötigt hatte. Für uns Mädchen von fünfzehn, sechzehn Jahren war es damals ganz «normal», dass wir die Chance bekamen, das Gymnasium zu besuchen; denn wir hatten die Primarschule und das Progymnasium schon in gemischten Klassen absolviert, und deshalb war es für uns nichts Besonderes, mit Jungen zusammen zur Schule zu gehen.

Ich hatte nie den Eindruck, dass wir unter besonderer Beobachtung standen. Wir waren sehr jung und vor allem mit uns selber beschäftigt, deshalb haben wir vielleicht nicht so stark auf unser Umfeld geschaut.

Mit den französischsprachigen Schülern hatten wir überhaupt keinen Kontakt. Ich kann mich auch nicht daran erinnern, dass wir gemeinsam Veranstaltungen besuchten. In meiner Wahrnehmung waren das zwei getrennte Schulen.

Das Interesse der älteren deutschsprachigen Studenten an den zugewanderten Schülerinnen war gross, das ist allerdings in diesem Alter gang und gäbe. Es gab natürlich «Schulschätze und -paare» auf dem Pausenhof, aber auch das ist für dieses Alter ganz «normal». Interessanterweise sind einige dieser Paare noch heute zusammen.

In der eigenen Klasse war das Verhältnis unkompliziert, denn wir kannten uns ja schon vom «Progymi» her. Die Freizeit haben wir allerdings nicht zusammen verbracht oder nur gelegentlich, je nach Interesse (Sport, Verein, Pfadi, Jubla).

Die meisten Lehrer waren offen, und es war für sie kein Problem Mädchen zu unterrichten. Es gab aber schon zwei, drei Lehrer, die einen etwas gehemmten Umgang mit uns hatten. Wir hatten auch Lehrerinnen, und die waren alle sehr nett und hilfsbereit.

Für die heutigen jungen Frauen ist es selbstverständlich, dass sie studieren können und dass es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt (meine beiden Töchter haben auch das Kollegium besucht). 1976 war das noch anders. Von meinen Mitschülerinnen und Mitschülern der Primarklasse wurden wir als etwas «Besseres» angesehen, und zum Teil ging auch der Kontakt verloren.

Die heutigen jungen Studentinnen sind auch viel selbstbewusster und haben ein grösseres Allgemeinwissen. Wir waren damals ziemlich schüchtern und «obrigkeitsgläubig», und der Unterricht war ziemlich einseitig auf das Auswendiglernen ausgerichtet. Mir würden die heutigen Unterrichtsmethoden und das selbständige Lernen viel besser gefallen, und es wäre auch eine gute Vorbereitung für das spätere Leben.

**Ursula Krattinger-Jutzet**

### Frauensachen

Am ersten Schultag nach den Sommerferien geriet die Schulleitung mächtig ins Schwitzen. Man hatte die Aufnahme der neuen Klassen bis ins Detail geregelt, aber vergessen, dass die neu aufgenommenen Schülerinnen auch natürliche Bedürfnisse hatten. In aller Eile musste die Direktion deshalb nach einem geeigneten stillen Ort Ausschau halten – und wurde fündig. Es war eine Toilette, die eigentlich für die Lehrkräfte reserviert war und fortan zur Damentoilette umfunktionierte wurde.



Klassenfoto der 7.dt.B1

Zur Gruppe der Pionierinnen, die die Gemüter der Gymnasiasten der siebziger Jahre beunruhigte, gehörte auch **Yvonne Haller**. Frau Haller hat nach den vier Jahren, die sie am Kollegium verbrachte, an der Universität Freiburg studiert und ist 1985 als Biologielehrerin an ihre ehemalige Schule zurückgekehrt. Im persönlichen Interview wusste sie Folgendes zu berichten:

Der Wechsel von der Akademie Heilig Kreuz geschah nicht ganz ohne Missklang. Als ich meiner Mathematiklehrerin ankündigte, ich hätte mich für den Typus C entschieden, musste ich mir den Vorwurf anhören, ich hätte diesen Typus nur gewählt, um an das St-Michel und damit unter die jungen Männer zu kommen. Tatsächlich traf ich am Kollegium auf eine Klasse mit insgesamt nur sechs Mädchen. In der ande-

ren deutschsprachigen Typus C-Klasse waren nur junge Männer; der Kontakt zwischen den Klassen war vielleicht gerade aus diesem Grund ziemlich rege.

Weil wir damals in Klassenzimmern unterrichtet wurden und für die meisten Fächer im selben Raum blieben, warer die Schulzimmerwechsel und damit die zufälligen Begegnungen in den Gebäuden eher selten, so dass auch die Beziehungen zu den Mädchen der Typus B-Klasse sehr locker blieben. Sie standen übrigens im Ruf, sich auf den Partnerforen aktiver nach Schulschätzen umzusehen. Wir waren also so ziemlich allein auf uns gestellt, zumal sich in der Klasse drei Gruppen herausbildeten, die gerne unter sich blieben: die selbstbewussten Murtner(innen), die bilingualen Stadtfreiberger(innen) und die Sensler(innen), die mit ihren

Französischproblemen eine drückende Bürde trugen und entsprechend zurückhaltend auftraten. Diese sonderbare Gruppendynamik hatte sehr viel mit den damaligen Transportmöglichkeiten zu tun, die unvergleichlich schwieriger und mühseliger waren als heutzutage und Stereotype geradezu bestärkten. Man kann insofern sagen, dass der Schulweg oftmals entscheidend war für Freundschaften innerhalb der Klasse. Die Schülerinnen und Schüler haben heute viel mehr Gelegenheiten, miteinander in Kontakt zu treten, sie sind besser vernetzt und pflegen regen Austausch – auch zwischen den Sprachgemeinschaften.

Erinnerungen an die Schulleitung habe ich kaum, und im Rückblick will es mir scheinen, als hätte sich der Rektor kaum für uns interessiert. Von den Lehrkräften weiss ich so viel zu berichten, als dass die wenigen Frauen, die uns unterrichteten, selbstbewusst und bestimmt auftraten, und die Lehrer sich darum bemühten, keinen Unterschied zwischen jungen Frauen und Männern zu machen, was nicht allen gleich gut gelang. Ein Lehrer beispielsweise unterhielt sich ausschliesslich mit den Klassenkameraden, so als gäbe es uns nicht. Unsere Englischlehrerin hinge-

#### Strickende Philosophinnen

Ich erinnere mich lebhaft an den Philosophie-Unterricht und an den Kehrreim unseres Philosophielehrers «Woher kommen wir? Wo sind wir? Wohin gehen wir?». Ich habe den Lehrer sehr geschätzt, bin aber wegen seiner wiederkehrenden Fragen immer ganz kribbelig geworden. Entspannung beim Philosophieren haben die Mädchen beim Stricken gefunden, das bei unserem Philosophielehrer ausdrücklich erlaubt war. Ich erinnere mich aber nicht mehr, was genau ich gestrickt habe.

### Ein Kanapee im Schulzimmer

Im Unterschied zu heute waren damals Klassenzimmer üblich. Die Schülerinnen und Schüler konnten für die Mehrzahl der Lektion im Zimmer bleiben und mussten es nur für den Besuch bestimmter Fächer verlassen (Biologie, Chemie, Physik, Musik bzw. Zeichnen). Dass die Klassen auf die Idee kamen, sich in diesen Räumen häuslich einzurichten, ist also nicht verwunderlich. Meine Klasse stellte ein Kanapee ins Zimmer, das einige Aufregung provozierte, aber schliesslich doch von der Schulleitung toleriert wurde – zumindest für eine gewisse Periode.

gen scheute sich nicht, Frauenthemen aufzunehmen und vehement emanzipatorische Standpunkte zu vertreten. Interessanterweise stiegen auch unsere Klassenkameraden bereitwillig in diese Diskussionen ein (das Frauenstimmrecht gab es ja noch gar nicht so lange). Natürlich hatten die Lehrkräfte der siebziger Jahre noch ein anderes Ansehen als heute, aber es herrschte ein «liberaler» Geist. Moralisierende Attitüden waren verpönt, und man merkte da und dort, dass der Verputz der Autorität zu bröckeln begann.

### Yvonne Haller

Wie erlebten eigentlich die jungen Männer die bewegte, stürmische Zeit, als die siebziger Jahre über das Kollegium fegten und erstmals Frauen den berühmten Hügel bevölkerten? Der kurze Bericht von **Michael Wider**, Klassenkamerad von Ursula Krattinger-Jutzet, gewährt einen zwar fragmentarischen, dafür aber pointierten Einblick: Nach den ersten drei Jahren Progymnasium, die wir an der Akademie Heilig Kreuz in gemischten Klassen verbrachten, waren wir vor die Wahl gestellt, weiterhin unter «klösterlicher Frauenherrschaft» zu bleiben oder in eine

«abenteuerliche Männerwelt» einzutau- chen. Tatsächlich war der Schulgeist der Akademie noch stark geprägt von den Menzinger Ordensschwwestern und ihrem Erziehungsauftrag. Ich erinnere mich noch lebhaft an eine Nonne, die vor der ganzen Klasse auf die Knie ging und inständig ein Gebet sprach für eine Klassenkameradin, die sie vor dem Verderben bewahren wollte. Die Wahl fiel mir aus diesem Grund nicht allzu schwer.

So männlich geprägt wie zuerst erwartet war allerdings unser Schulalltag nicht. Zwar gab es wiederholt Wechsel in der Klasse, aber die besondere Konstante unserer Gemeinschaft war, dass die Männer über die vier Jahre in auffälliger Minderheit blieben: drei, vier junge Männer auf sechzehn Mädchen. Man stelle sich vor: zwanzig Mädchen im Kollegium, davon drei Viertel in meiner Klasse! Selbstverständlich weckte diese Konstellation besondere Aufmerksamkeit und hatte Folgen, von denen ich hier beispielhaft einige erwähne:

Verschiedene Lehrkräfte, interessiert und neugierig, waren überpünktlich und nutzten die Zeit vor der Lektion zu regem Gespräch und Austausch. Zwei engagierte Lehrkräfte scheuten sich nicht und unternahmen in den Sommerferien mit der Klasse eine Kulturreise per VW-Bus in den Peloponnes.

Schüler der höheren Klassen strichen vermehrt um unser Klassenzimmer und interessierten sich für die Schönheiten aus der B-Klasse. Unsere Klassenkameradinnen erlagen denn auch nur allzu häufig den unwiderstehlichen Charmeversuchen der älteren Semester. Unsere Versuche Klassenfeste zu organisieren verhallten deshalb öfters ungehört, unsere Klassenkameradinnen hatten ihre Interessen in eine andere Richtung gelenkt. Immerhin konnten wir uns bei Gruppenarbeiten und Hausaufgaben auf ihre solida-

rische, selbstlose Unterstützung verlassen und damit unser Engagement etwas drosseln und die Kräfte einteilen.

Mit verschiedenen Lehrkräften verband uns eine Art Komplizenschaft, um die Geheimnisse der Frauenwelt zu ergründen. Ratlose Sportlehrer, die plötzlich mit neuen «Ausreden» konfrontiert waren, nahmen uns beiseite und fragten im Vertrauen: «Du, sag mal, glaubst du, das stimmt mit der Mens?» Der Mathematiklehrer, der sich im Stillen über eine Schülerin ärgerte, die regelmässig zu spät kam, fragte uns, ob wir wüssten, warum die Frauen immer zu spät kämen, und ob wir nicht eine Erklärung hätten.

So im Rückblick habe ich den Eindruck, dass am Kollegium mit dem Eintreffen der Mädchen ein Kulturwandel initiiert wurde. Dieser Wandel liess sich an verschiedenen Zeichen ablesen. Mir kommt dazu die übliche militärisch-rüde Anrede («Wider, wotschen Nagel?» oder «Wider, komm an die Wandtafel!») in den Sinn, die einem flötenden «Andrea, kommst du bitte an die Wandtafel?» wich.

### Michael Wider

#### Das absolute Gehör

Unser Musiklehrer war stets bestrebt, unser Gehör zu bilden, und prüfte uns mit Vorliebe einzeln. Wir merkten aber bald, dass er seine Übungen in einem Heft festgehalten hatte, so dass wir auf die Idee kamen, uns unbemerkt die Tonfolgen zu merken, die er sich aufgeschrieben hatte, und bei der Prüfung dem klavierspielenden Lehrer immer die richtigen Töne anzugeben. Ein Klassenkamerad mit ausgezeichnetem Gedächtnis konnte das so gut, dass der Lehrer ungläubig ausrief: «Schneuwly, aber Sie haben ja das absolute Gehör!»